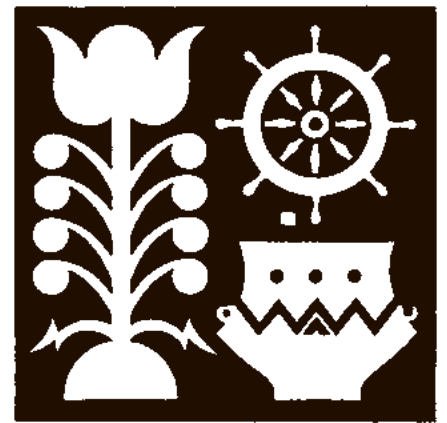


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Januar 2011
Nr. 733



Wunschvorstellung und Wirklichkeit

Hans Scharoun und das Bremerhavener Amerika-Haus

Hans Scharoun, der renommierte Avantgardist der Architektur (1893–1972), gilt in Bremerhaven als feststehende Größe. Der gebürtige Bremer, der seine prägenden Jugend- und Schuljahre jedoch im Umkreis des Alten Hafens zugebracht und hier Anregungen für sein späteres Schaffen empfangen hat, ist in seiner Heimatstadt außer durch seinen klangvollen Namen durch eine Reihe von Entwürfen und Bauten vertreten, unter denen das Deutsche Schiffahrtsmuseum (1972) und die für seinen Schwager Hans Helmuth Hoffmeyer erbaute Villa in der Friesenstraße (1935) hervorragen. Familiäre Verbindungen gaben dem zunächst in Breslau, später vor allem in Berlin wirkenden Architekten und Hochschullehrer immer wieder Gelegenheit, auch in Bremerhaven bauliche Akzente zu setzen, und so scheint es durchaus plausibel, wenn ihm in der kollektiven Erinnerung der Stadt auch die Urhebererschaft für das Bremerhavener Amerika-Haus zugeschrieben wird, das seinen Sitz bekanntlich zunächst im Geschäftshaus der Bekleidungsfirma Armin Ketelsen in der Hafenstraße in Lehe hatte.

Eine solche Zuschreibung scheint ihre Berechtigung zu haben, hat doch Scharoun 1948 einen Entwurf vorgelegt, der den Umbau eben dieses Gebäudes zum Amerika-Haus zum Gegenstand hatte, und dieser Entwurf war spätestens seit 1974 bekannt, als zum ersten Mal ein Werkverzeichnis Scharouns veröffentlicht wurde; dort firmiert es als Nr. 166 unter den ausgeführten Projekten.

Wer sich das besagte Gebäude, Hafenstr. 76, in dem heute ein Waschsalon residiert, ansieht, der wird sich angesichts der schlichten, um nicht zu sagen: sterilen, im Stile der Wiederaufbauarchitektur gestalteten Fassade allerdings schwer tun, hierin

die Handschrift von Hans Scharoun zu erkennen. Die Zweifel verstärken sich, wenn man feststellt, dass in der einschlägigen Akte des Bauordnungsamts ein Umbau überhaupt nicht dokumentiert ist und dass bei der offiziellen Eröffnung des Amerika-Hauses am 25. Mai 1949 zwar reichlich deutsche und amerikanische Prominenz vertreten war, nicht jedoch Hans Scharoun, und ebenso wenig wurden bei diesem Anlass von den Gastrednern oder von der Presse sein Name oder gar seine etwaige Urhebererschaft erwähnt.

Liegt somit auf der Hand, dass der Umbau des Ketelsen-Gebäudes zum Amerika-Haus tatsächlich nicht von Hans Scharoun bewerkstelligt wurde, so fragt sich, warum sein architektonisch durchaus anspruchsvoller Entwurf nicht zur Ausführung kam und warum sich gleichwohl später die Legende von der Beteiligung Scharouns verfestigen konnte. Hierzu ist zunächst auf die Entstehungsgeschichte dieser Einrichtungen einzugehen.

Die Amerika-Häuser – im offiziellen Sprachgebrauch zunächst als U.S. Information Centers bezeichnet – waren Teil der amerikanischen Politik der *reeducation* in Deutschland, mit der die Besatzungsmacht Orte der Kulturvermittlung für die deutsche Bevölkerung zu schaffen suchte. In



Das Bekleidungshaus Ketelsen in der Hafenstraße nach dem Umbau von 1930, Werbeanzeige, Norddeutsche Volksstimme, 5.12.1930. Rechts das Haus Hafenstr. 76 mit der rückwärtigen Erweiterung.

diesem Rahmen war den Amerika-Häusern die Aufgabe eines für jedermann und leicht zugänglichen Informationsangebots durch ein auf Amerika bezogenes Buch- und Zeitschriftensortiment sowie in Form von Vorträgen, Spielfilmen, Konzerten, Ausstellungen, Diskussionsabenden und ähnlichen Veranstaltungen zugeordnet, das zugleich der Förderung des Demokratiegedankens und des Kulturaustauschs mit den Vereinigten Staaten dienen sollte.

Nachdem die ersten Amerika-Häuser in Fortsetzung sog. *reading-rooms* schon 1946 eingerichtet worden waren, hatte sich ihre Zahl bis 1948 auf 27 vermehrt. Während die Stadt Bremen

der *reeducation* lag. Ende 1947 hatte die amerikanische Informationspolitik zudem eine Intensivierung erfahren, so dass ein regelrechter Schub zur Errichtung weiterer Amerika-Häuser einsetzte.

Für Hans Scharoun, der sich drei Jahre später, allerdings erfolglos, am Wettbewerb für die Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin-Kreuzberg beteiligte, dürfte es selbst ein wichtiges Anliegen gewesen sein, die auf die Förderung der Demokratie und des Kulturaustausches gerichteten Bemühungen der Amerikaner in seiner Heimatstadt zu unterstützen.

Die Entscheidung für das Gebäude des Bekleidungsgeschäfts Ketelsen lag insofern nahe, als es im Bereich des damals von Amerikanern wie von Einheimischen stark frequentierten Geschäfts- und Vergnügungszentrums im Umkreis der Rickmers- und Hafenstraße lag und im Erdgeschoss bereits einen PX-Laden beherbergte, also ein amerikanisches Kaufhaus, das ein auf Besatzungsangehörige zugeschnittenes Warenangebot bereithielt. Für das Gebäude sprach ferner, dass es von Kriegseinwirkungen weitgehend verschont geblieben war und einen geräumigen, vielseitig nutzbaren Komplex bildete. Dieser war dadurch entstanden, dass Armin Ketelsen, seit 1911 Eigentümer der Liegenschaft, das Eckhaus 1921 durch einen rückwärtigen dreigeschossigen Anbau hatte erweitern lassen, der sich weit in die Seitenstraße (Auf den Sülten) hineinzog und im Dachgeschoss über eine durch ein großes Fensterband belichtete Schneiderwerkstatt verfügte. 1930 war zusätzlich das Mansarddach des Eckhauses zu einem vollwertigen 2. Oberschoss ausgebaut und die Fassade im zeittypischen expressionis-



Modell des Scharounschen Entwurfs für Hafenstr. 76, 1948 (aus: Geist, Kürvers, Rausch: Hans Scharoun. Chronik zu Leben und Werk, Berlin 1993, S. 94).

seit April 1947 über eine solche, im Juli 1948 erweiterte Einrichtung verfügte, kam erst ein Jahr später auch Bremerhaven als Standort für ein Amerika-Haus ins Gespräch, für das Hans Scharoun dann seinen Entwurf lieferte. Die Hintergründe für diese späte Entwicklung wie auch für die Wahl des Architekten sind nicht ganz klar. Es scheint aber, dass man in dieser Phase der amerikanischen Informationspolitik für den Neubau solcher Einrichtungen bevorzugt namhafte Vertreter des Fachs suchte, die als Opfer des NS-Regimes zudem demokratischen Neuaufbau verkörpern konnten, was also ganz im Sinne

Fortsetzung Seite 2

Wunschvorstellung...

Fortsetzung von Seite 1

tischen Stil umgestaltet worden (vgl. Abb. 1). Die Schneiderwerkstatt, die seit jeher auf die Maßanfertigung von Uniformen spezialisiert war, sorgte übrigens in den ersten Nachkriegsjahren für eine delikate Verbindung zu den Amerikanern insofern, als sie nunmehr vornehmlich für die Besatzungsmacht arbeitete.

Scharouns Aufgabe bestand nun darin, diesem Ensemble eine neue Funktion und ein neues Gesicht zu geben, wobei er von vornherein den Bedürfnissen zweier Einrichtungen

wohl vor allem auf Seiten des Eigentümers, zu dessen Lasten die Kosten überwiegend gegangen wären. Armin Ketelsen, der gerade erst sein Entnazifizierungsverfahren überstanden hatte – sein Unternehmen war als nationalsozialistischer Musterbetrieb anerkannt gewesen – dürfte kurz nach der Währungsreform sicherlich noch nicht zu Investitionen größeren Umfanges in der Lage gewesen sein.

Um das Projekt auf den Weg zu bringen, bedurfte es offenbar eines weiteren Anstoßes. Dieser kam aus dem örtlichen Umfeld, denn im Januar 1949 hatten der Direktor des Bremer Amerikahauses, John F.

Bibliothek, Lesesaal und weiteren Räumlichkeiten für Diskussionsabende, Vorträge, Filmvorführungen, musikalische Darbietungen und Fremdsprachenunterricht.

Dass es sich im Grunde um ein Provisorium handelte, wurde schnell deutlich, denn schon zwei Jahre später, im Juli 1951, bezog die Einrichtung ein neues Domizil in der Elbe-Straße, direkt gegenüber dem Haupteingang der Marine Barracks, der heutigen Marine-Operationschule. In das heute von der Tanzschule Beer genutzte Gebäude, das 1949 von dem Raumausstattungsunternehmen ARUNA errichtet wurde, konnte zwar die bisher separat untergebrachte Kinderbücherei integriert werden, doch mit dem Umzug war zugleich eine Herabstufung zur Zweigstelle des Amerika-Hauses Bremen verbunden. Aber auch unter diesen Auspizien war ihm keine lange Lebensdauer beschieden. Es überdauerte die Sparmaßnahmen des Jahres 1953, die zur Schließung der Hälfte aller Amerika-Häuser geführt hatten, nur um zwei Jahre und wurde 1955 geschlossen. Als ein Jahrzehnt später eine weitere Schließungswelle anstand, fiel dieser auch das Amerika-Haus Bremen zum Opfer.

Bei dieser Entwicklung war von nicht unerheblicher Bedeutung, dass die deutschen Kommunen inzwischen wieder auf eigene Institutionen der Kulturvermittlung, der Literaturversorgung, der Fortbildung und des Fremdsprachenunterrichts zurückgreifen konnten. Mittlerweile hatte sich aber auch die amerikanische Informationspolitik gewandelt. War *reeducation* zunächst durch Völkerverständigung abgelöst worden, wie sie von den deutschen und amerikanischen Gastrednern schon bei Eröffnung herausgehoben worden war, so begann sich die Zielsetzung Anfang der 1950er Jahre, im beginnenden Kalten Krieg, in Richtung auf antikommunistische Propaganda zu verschieben, und in einer solchen Konzeption, wie auch in der darauffolgenden Phase der Entspannung, spielte die Institution „Amerika-Haus“ eine zunehmend geringere Rolle.

Nach dem Auszug der Amerikaner ging das Haus Hafenstraße 76 wieder in die alleinige Verfügung der Fa. Ketelsen über, die dann das Haupttrep-

penhaus in den Verkaufsräumen wieder freilegte sowie den Wiederaufbau des Eckhauses mit dem Ausbau des Dachgeschosses und der Entfernung der expressionistischen Fassadenelemente abschloss; im Gegensatz zu den vorgehenden Veränderungen ist diese Baumaßnahme durch einen entsprechenden Antrag in der Bauakte dokumentiert. Als Armin Ketelsen zehn Jahre später sein Bekleidungs- haus in die nunmehr attraktivere Bürgermeister-Smidt-Straße verlegte, erwarb die Stadt Bremerhaven das Gebäude, um dort die Zweigstelle Lehe der Stadtbibliothek und das Hochbauamt unterzubringen, bevor sie es 1986 an einen Möbelhändler verkaufte.

Wenn das Amerika-Haus bei den Bremerhavenern heute noch in guter Erinnerung ist, dann ist dies vor allem darauf zurückzuführen, dass man mit ihm positive Erfahrungen verband, die mit der generellen Wertschätzung der im Zuge von Auswanderung, Passagierschiffahrt und Besatzungszeit entstandenen Beziehungen zwischen Bremerhaven und Amerika korrespondieren. Dies wurde vor allem darin sichtbar, dass das Amerika-Haus von der Bevölkerung gut angenommen und seine Schließung von allen Seiten bedauert wurde; immerhin zählte es im ersten Jahr insgesamt 525 000 Besucher. Oberbürgermeister Gullasch schmeichelte den Amerikanern Anfang 1951 sogar damit, dass er es zu den „lebensnotwendigen Einrichtungen unserer Stadt“ rechne.

Das Amerika-Haus mit Hans Scharoun in Verbindung zu bringen, blieb allerdings einer späteren Zeit vorbehalten, einer Zeit Mitte der 1970er Jahre, als die ersten Biografien Scharouns mit seinen Werkverzeichnissen erschienen und der Architekt durch den Bau des Deutschen Schifffahrtsmuseums in das breite öffentliche Bewusstsein gerückt war. So konnte sich, nachdem weitere Veröffentlichungen die Entwürfe Scharouns für das Amerika-Haus kolportiert hatten, die Vorstellung verfestigen, Scharoun habe „das Amerika-Haus in Bremerhaven gebaut“. Mit dem Stolz auf den berühmten Sohn der Stadt, den man dabei auf das Haus Hafenstr. 76 übertrug, ging allerdings nicht nur die kritische Nachprüfung, sondern auch das Wissen darum verloren, dass das einige Jahre länger als Amerika-Haus genutzte Gebäude in der Elbestraße eigentlich den größeren Anspruch auf die kollektive Erinnerung hatte.

Dass Scharouns Urheberschaft eine Wunschvorstellung war, wurde erst kürzlich deutlich, als vom Stadtarchiv Bremerhaven betreute Forschungen zum Thema „Amerikaner in Bremerhaven“ ein tieferes Befassen mit der Materie ermöglichten. Unabhängig davon werden sich aber Bremerhavener, wenn sie an dem unpräzisen Haus Hafenstr. 76 vorbeikommen, daran erinnern, dass hier einmal für kurze Zeit das Amerika-Haus residiert hat und dass dabei auch Hans Scharoun eine nicht uninteressante, wenn auch nicht die ihm bisher zugeschriebene Rolle gespielt hat.

Dr. Hartmut Bickelmann

Literatur:
Bungenstab, Ernst: Entstehung, Bedeutungs- und Funktionswandel der Amerika-Häuser, in: Jahrbuch für Amerikastudien 16 (1971), S. 189–203; Coldewey, Helmut: Scharoun und seine Heimatstadt Bremerhaven, in: Jahrbuch M.v.M. 62 (1983), S. 165–197; Geist, Johann Friedrich, Kürvers, Klaus, Rausch, Dieter: Hans Scharoun. Chronik zu Leben und Werk, Berlin 1993, S. 94, 153; Hein-Kremer, Maritta: Die amerikanische Kulturoffensive. Gründung und Entwicklung der amerikanischen Information Centers in Westdeutschland und West-Berlin 1945–1955, Köln, Berlin, Weimar 1996; Kähler, Kai: Scharoun, Hans, in: Hartmut Bickelmann (Hrsg.): Bremerhavener Persönlichkeiten aus vier Jahrhunderten. Ein biographisches Lexikon (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 16), Bremerhaven 2. Aufl. 2003, S. 290–292; Ritter, Rüdiger: Vorort von New York? Die Amerikaner in Bremerhaven (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 19), Bremerhaven 2010, S. 159–171; Hans Scharoun. Bauten, Entwürfe, Texte, hrsg. v. Peter Pfankuch, Berlin 1974, 2. Aufl. 1993, S. 364–367, 392.

Quellen:
Weser-Kurier, 3.5.1949; Nordsee-Zeitung, 28.5.1949, 10.6.1949; Stadtarchiv Bremerhaven, Hauptamt I, Nr. 232; Bauordnungsamt Bremerhaven, Akte Elbestr. 102 u. Hafenstr. 76.



Von 1951 bis 1955 residierte das Amerika-Haus in der Elbestraße (aus: Rüdiger Ritter, Vorort von Amerika?, Bremerhaven 2010, S. 170)

Rechnung zu tragen hatte, denen des neu einzurichtenden Amerika-Hauses und denen des Eigentümers, der große Teile des Gebäudes weiterhin für sein Bekleidungsgeschäft nutzte. Scharoun wählte dafür einen betont sachlichen, an die Architektur der Moderne anknüpfenden Entwurf, der die Kubatur des vorhandenen Gebäudes vollständig aufgreift. Dabei setzte er das Eckhaus und den rückwärtigen Teil optisch deutlich von einander ab. In der Fassadengestaltung des Anbaus übernahm er die ursprüngliche Anordnung der Fenster der Schneiderwerkstatt und übertrug sie in leichter Abwandlung konsequent auf die unteren Geschosse. Im Eckhaus fällt die leichte turmartige Erhöhung über dem 1. Obergeschoss mit dem werbeträchtig in Szene gesetzten Schriftzug „Amerika Haus“ auf; diese sollte wohl das kriegszerstörte 2. Obergeschoss ersetzen und den Anschluss an den unzerstört gebliebenen rückwärtigen Gebäudeteil herstellen. Die Aufteilung des Gebäudes war so konzipiert, dass das Erdgeschoss dem Amerika-Haus und die oberen Geschosse der Fa. Ketelsen zur Verfügung standen, für die der vorhandene Nebeneingang mit Treppenhaus an der Seitenstraße zum Haupteingang für das Geschäft umfunktioniert wurde. Möglicherweise war auch ein Teil des Obergeschosses im Eckhaus für das Amerika-Haus bestimmt.

Insgesamt zeichnet sich, wie das abgebildete Modell verdeutlicht, der Scharounsche Entwurf durch die geschickte Verbindung von vorgefundenen und neuen Elementen sowie durch eine lebendige Gestaltung des Baukörpers und der Fassade aus, die die unterschiedlichen Funktionsbereiche deutlich erkennen lässt.

Im Laufe des Jahres 1948 scheint das Bremerhavener Projekt eines Amerika-Hauses aber wieder an Unterstützung verloren zu haben. Möglicherweise waren hierfür finanzielle Gesichtspunkte ausschlaggebend,

Toedtman, und Oberbürgermeister Hermann Gullasch nach Bremer Vorbild den Deutsch-Amerikanischen Club Bremerhaven ins Leben gerufen, was die Sache beschleunigte. Gleichwohl war das Ziel erst nach mehreren Verschiebungen des Eröffnungstermins am 25. Mai 1949 erreicht.

In dieser Phase hatte man von vornherein auf eine kleine Lösung gesetzt. Dabei wurden lediglich die oberen Geschosse vom Erdgeschoss provisorisch getrennt – wozu die Umkleidung des in die oberen Verkaufsräume führenden Haupttreppenhauses gehörte – und das Erdgeschoss durch das Einziehen leichter Trennwände und die Umgestaltung des Schaufensterbereichs für die Bedürfnisse des Amerika-Hauses adaptiert. Die Fassade und das Dach blieben ansonsten unverändert. Hierzu bedurfte es sicherlich nicht der Mitwirkung Hans Scharouns. Die innere Aufteilung entsprach dem üblichen Profil eines Amerika-Hauses mit



Das Haus Hafenstr. 76 im heutigen Zustand, 2011 (Foto: Verfasser)

Der Pfarrwitwenhof in Debstedt

Eine Häuslichkeit für christliche Witwen und jüdische Ansiedler

Südlich am Kirchhof, auf der heutigen Hofstelle von Benemann, befand sich früher der Pfarrwitwenhof. Es war eine kleine Hofstelle, zu der ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 11 x 16 m, eine Scheune, ein Garten, Ackerland und Torfmoor gehörten. Das geschichtlich und baulich interessante Pfarrwitwenhaus wurde 1962 abgebrochen.

Die kleine Hofstelle mit den Gebäuden war bereits im Jahre 1867 für 2 107 Reichstaler an den Nachbarn Johann Lührs verkauft worden, der 1868 das Stallgebäude (Koven) abbrechen ließ.

Das Pfarrwitwenhaus galt als das älteste Gebäude im Dorf, es war an dieser Stelle zuerst 1699 errichtet worden, dann 1794 erneuert und von allen Bränden, sogar vom Großbrand 1912, verschont geblieben. Das Hauptgebäude bestand aus einem großen Wohn- und einem kleinen Wirtschaftsteil. Die Sparren, die dicken Balken und Ständer waren alle handbehauen, also noch nicht gesägt. Das äußere Fachwerk war mit Ziegelsteinen und Lehm ausgemauert, die Decken aus Wellerhölzern mit Stroh und Lehm gefertigt. Das Dach war mit Stroh oder Reit gedeckt, mit oberem Giebelwalm und Eulenloch. Unterhalb des Giebelwalms befand sich eine Verkleidung aus Bret-

ter, noch keine zwingende Notwendigkeit für die Errichtung eines Witwenhauses auf Kosten der Kirche und schon gar nicht mit einer eigenen Hofstelle. Deshalb nimmt der damalige Probst und Pastor Johann Lange schließlich seinerseits die Sache selbst in die Hand und lässt auf seine Kosten die Hofstelle mit dem Pfarrwitwenhaus errichten.

Die Genehmigung dazu erhält Pastor Lange am 22. Dezember 1698 von der Regierung in Stade. Vorsorglich hatte Pastor Lange auch 1698 bereits das Bauholz angeschafft und ebenso auf seine Kosten die Hofstelle mit Garten einzäunen und hinter der Hofstelle 6 Stücke Ackerland in der Heide roden und dort viele schwere Baumstämme entfernen lassen. Mit dem Gebäudeneubau wird er dann im Frühjahr 1699 begonnen haben, dieses auf einem freien Platz direkt gegenüber dem Pfarrhaus, wo in früheren Jahren einmal das Vikariatshaus gestanden hatte.

Zu dem neuen Pfarrwitwentum gehörte auch ein Brunnen für den Wasserbedarf, der sich aber genau auf der Grenze zum Nachbar Johann Hinrich Behrendts befand und gemeinschaftlich genutzt wurde. Wegen dieses gemeinsamen Brunnens kam es allerdings im Jahre 1747 zu einem heftigen Streit zwischen dem Pastor, gemeinsam mit den Juraten (Kirchenvorstehern) einerseits und dem Nachbarn Behrendts andererseits, der gerichtlich ausgetragen wurde. Der Ausgang und wie die Wasserversorgung sichergestellt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Das Pfarrwitwenhaus wurde für den gedachten Zweck nur selten in Anspruch genommen und war meistens vermietet. Nach dem Tod von Pastor Lange jun. im Jahre 1741 wird hier kurze Zeit dessen Witwe gewohnt haben. Um 1744 wird eine Witwe Ibes als Pächterin („Häuerling“) genannt. Eine zeitlang bis 1765 wohnte hier die Witwe des verstorbenen Pastors Poppen aus Spieka, Sophia Catharin Poppen. Witwe Poppen verstarb am 30.05.1765 in Debstedt und wurde in der Debstedter Kirche im Hauptgang begraben.

Nachdem Pastor Wille im Jahre 1783 verstorben war, werden seine nachgelassene Frau, die Witwe Gesche Margareta Wille (gest. 1795), und die Schwester des Pastors, Catharina Wille (gest.

gehörte und während dieser Zeit die Israeliten keine andere Niederlassungsvoraussetzung zu erfüllen hatten als die einheimische christliche Bevölkerung. Vorher, bis zum Jahre 1810, durfte den Israeliten das Wohnen und Arbeiten nur gestattet werden, wenn sie über einen amtlichen Schutzbrief verfügten. Durch die Gleichstellung mit den Christen wohnte dann etwa 30 Jahre lang, von ca. 1813 bis 1844, der Jude Jacobson Thorner mit seiner Frau Caroline, geb. Rosenberg, und ihren 10 bis 12 Kindern im Pfarrwitwenhaus.

Thorner betätigte sich als ambulanter Händler und Marktbesitzer, er betrieb einen „Erlenwaren-Handel“ mit Stoffen, Kleintextilien, Schmuck und schmückendem Beiwerk und hatte dafür im Pfarrwitwenhaus ein umfangreiches Warenlager eingerichtet. Ebenso soll Thorner dort eine kleine Landwirtschaft betrieben haben. Aus diesem Pachtverhältnis floss 30 Jahre lang gutes Geld in die Kirchenkasse, denn eine nachgelassene Pastorenwitwe gab es über Jahrzehnte nicht mehr.

Erst als dann am 25.6.1843 Pastor Georg Gottfried Volger verstarb, tauchte ein Problem auf, denn jetzt wurde das Haus dringend für dessen nachgelassene Witwe benötigt. Der erforderliche Auszug der jüdischen Familie Thorner aus dem Pfarrwitwenhaus und der Einzug der Pastorenwitwe Volger nahmen ein ganzes Jahr in Anspruch, bis endlich dann das Pfarrhaus frei wurde und am 30.6.1844 der neue Pastor, Justus Alexander Saxer, einziehen und seinen Dienst hier antreten konnte.

Die Unterbringung der jüdischen Großfamilie Thorner an anderer Stelle im Dorf bereitete offenbar den Kirchjuraten etliche Schwierigkeiten

mern, einer großen hellen Küche und einem Keller. Dazu gab es einen 24 Fuß langen und aufs schönste eingerichteten Verkaufsladen.

Im Jahre 1844 konnten Jacob Thor-



Das Aquarell zeigt neben dem Eingang zum Debstedter Kirchhof den Pfarrwitwenhof. (Bild: Jan Heino Hanewinkel)



Fassade Pfarrwitwenhof

tern. Der höherliegende Kellerraum im Hause war aus Feldsteinen aufgemauert. Leider ist vom Pfarrwitwenhaus bisher kein aussagekräftiges Foto bekannt geworden. Der Verfasser hat deshalb eine Skizze von der westlichen Giebelansicht angefertigt, wie diese in etwa ausgesehen haben könnte. Diese Handskizze ist hier abgebildet.

Die Erbauung des Pfarrwitwenhauses war durch die Einführung der Reformation in Debstedt im Jahre 1534 notwendig geworden, denn damit hatte auch hier ein neues Kirchenzeitalter begonnen. Die Reformation brachte nicht nur gottesdienstliche Neuerungen, sondern Martin Luther hatte auch die rechtmäßige und zulässige Verheiratung der Pastoren eingefordert. Damit fanden Zölibat (lediger Pfarrer) und Konkubinat (Ehe ohne Trauschein) der katholischen Zeit ihr Ende. Doch dadurch tauchte nun ein Problem auf, denn spätestens beim Ableben des Pastors und der dann anstehenden Neubesetzung der Pfarrstelle ergab sich das Problem der Unterbringung und Versorgung der nachgelassenen bzw. zurückbleibenden Pastorenwitwe. Bereits im Jahre 1565 brachte deshalb die Obrigkeit eine Verordnung heraus, mit der die Kirchengemeinden zur Errichtung von Pfarrwitwenhäusern verpflichtet wurden. Ein Pfarrwitwenhaus sollte der verbliebenen Pastorenwitwe ein Wohnrecht auf Lebenszeit gewähren und sichern. Anfangs mag es in Debstedt ein kleines und sehr einfaches Pfarrwitwenhaus direkt auf dem großen Pfarrhof gegeben haben.

Erst im Jahre 1698/99 wurde in Debstedt dann eine separate Hofstelle, das Pfarrwitwentum, mit einem größeren Pfarrwitwenhaus errichtet. In der Genehmigungsurkunde von 1698 ist u. a. auch von dem dort gewesenen alten Vikariatshaus die Rede. Aber selbst 1698 sehen die Juraten der Kirchengemeinde trotz Verordnung der Obrigkeit

1792), jeweils bis zum Tode im Pfarrwitwenhaus gewohnt haben. Ab 1784 musste das Pfarrhaus für den neuen Pastor (Werner Rodde) zur Verfügung stehen.

Interessant ist, dass der Pfarrwitwenhof mit dem Haus nicht nur den christlichen Pastorenwitwen diente, sondern auch an jüdische Wohnungssuchende verpachtet wurde. Dieses wurde möglich, weil Debstedt während der Franzosenzeit, von Ende 1810 bis Oktober 1813, zum Kaiserreich Frankreich

und Sorgen. Deshalb wohl bekam der 29-jährige Jacob Thorner junior von der Pfarre 600 Taler als Beihilfe geliehen und ein Grundstück am nördlichen Kirchweg (Hagenweg) zugewiesen, beides um sich dort 1843/44 ein eigenes, großes und modernes Haus mit der Nummer 36 (heute Drangstedter Str. 1) direkt am Ortseingang errichten zu können. Das große neue Haus bestand aus 10 Zimmern, davon 4 beheizbaren und tapezierten Wohnstuben, sechs geräumigen Schlafzim-

ner junior mit seiner jungen Frau Rosalie und seinen Eltern und Geschwistern dort einziehen. Außerhalb vom Haus war noch ein „Kaven“, ein Stall errichtet worden. Jacob Thorner und seine Familie haben hier 7 Jahre gewohnt, dann 1851 die Hausstelle an Wilhelm Mahler verkauft.

Erst nach dem Einzug, wohl zu Ostern 1844, war das Pfarrwitwenhaus dann leer geworden und die Pastorenwitwe Volger konnte nun ihrerseits umziehen und das Pfarrhaus für den neuen Pastor freimachen.

Für die Pastorenwitwe Hedwig Sophie Volger, geb. Schröder, war allerdings der Einzug ins Pfarrwitwenhaus noch mit einem Nachspiel verbunden, wegen der vorangegangenen langjährigen Verpachtung dieses Hauses an die jüdische Familie Thorner. Bei einer solchen Fremdverpachtung sollte nämlich der jeweilige Pastor jährlich 3 Reichstaler über die Kirchenjuraten in die Kirchenkasse einbezahlen, und das war leider während der Amtszeit ihres nun verstorbenen Mannes, Pastor Georg Gottfried Volger, unterblieben. Deshalb forderten die Kirchjuraten jetzt von der Witwe Volger das vorenthaltende Geld für die Kirchenkasse ein. Doch die Witwe weigerte sich zu bezahlen. Über den „Börde-Bevollmächtigten“ Henken aus Spaden wurde schließlich eine gerichtliche Klage angestrebt. Doch rechtzeitig kam es zu einem gütlichen Vergleich, der 1845 wie folgt beschrieben wird: „Die Wittwe des Herrn Pastor Volger in Debstedt verspricht an unsern Kirchjurath Hinrich von Döhlen in Langen zwölf Thaler in Curant Wittwen Gelde zu bezahlen. Mit dieser Summa soll unsere ganzen gedachte Forderung von die Ww. Volger abgetan sein.“

Artur Burmeister

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt ein zu zwei Vorträgen

Dienstag, 15. Februar 2011, 19.30 Uhr, Otterndorf, Stadtscheune

Johannes Göhler, Ringstedt

„Die Wurtsaten – eine kühne Lebensform an der Nordsee-Küste“
(Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kranichausgesellschaft)

*

**Dienstag., 22. Februar 2011, 19.30 Uhr, Bremerhaven-G.,
Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln,
gegenüber Hauptbahnhof (Seiteneingang)**

Johannes Göhler, Ringstedt

„Als aus Feldgestein norddeutsche Gotteshäuser entstanden“

¹ Vergl. Nordsee-Zeitung 26.6.1962: Pfarrwitwenhaus wird abgebrochen

² Vergl. Artur Burmeister, Nd. Heimatblatt Nr. 322, Okt. 1976: Eine Tonne Bier gibt die Kirche

³ StA Stade, Rep 74 Lehe, Kons. F.98, Nr.1

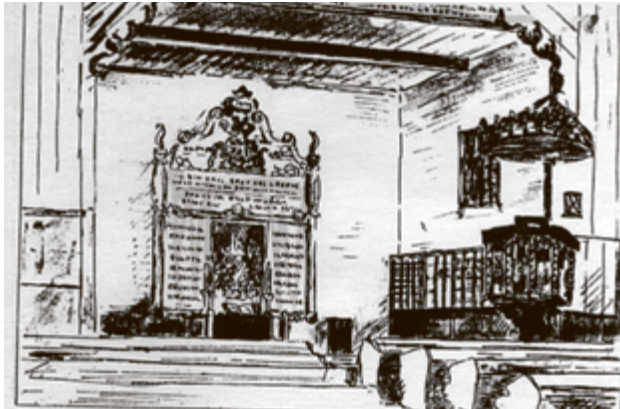
⁴ ebenda

⁵ Ernst Beplate, Jahrbuch MvM 84, 2005, Seite 49 ff.
⁶ Museumsarchiv Debstedt, Börde-Lagerbuch, Auszug 1815 ff.

Die 10 Gebote und das Vater-Unser

Die früheren Katechismus-Texte auf den Altartafeln der Bederkesaer Kirche

In Bad Bederkesa haben drei Kirchen nacheinander an derselben Stelle nördlich des Marktes gestanden: Die mittelalterliche Steinkirche wurde vor 1295 n. Chr. von den Ritters und Knapen zu Bederkesa gestiftet und blieb bis in bremische Zeit bestehen. Danach wurde sie 1644 n. Chr. durch eine bescheidene Fachwerkkirche ersetzt. Das kirchliche Lagerbuch von 1792 beschreibt sehr genau und detailliert das Aussehen und das Inventar. Im Jahre 1861 n. Chr. folgte dem Gebäude das heutige, neugotische Gotteshaus.



Der Innenraum der Kirche nach einer Zeichnung von Pastor Glawatz (1950–1960)

Mein Interesse gilt nun dem Aussehen des Inneren in der früheren Fachwerkkirche von Bederkesa. Der Gottesdienstraum wurde neben der Kanzel und der Orgel vom Altar beherrscht. Man erblickt in der Mitte ein Gemälde mit dem Heiligen Abendmahl, das um 1700 vom dem Hamburger Maler Nicolaus Bernütz angefertigt wurde. Einen Eindruck vom damaligen Aussehen des Raumes erhält man durch eine Zeichnung, die von Pastor W. G. Glawatz

(1950–1960) angefertigt wurde.

Bekrönt wurde der Altaraufsatz mit dem kaiserlichen Doppeladler, dem von zwei Löwen getragenen Bremer Schlüssel und an der Spitze der Jahreszahl 1644. Es ist die Zeit, als Bremen darum kämpfte, als freie Reichsstadt von den Kurfürsten und vom Kaiser anerkannt zu werden. Die besondere Bedeutung lag darin, dass die Stadt Bremen sich um ihre Unabhängigkeit vom Erzstift Bremen sorgen mußte. Schweden beanspruchte immer stärker die Oberhoheit für ganze Gebiet zwischen der Mündungen von Weser und Elbe. Erst mit dem sog. „Linzer Diplom“ von 1646 n. Chr. wurde die Stadt vom Kaiser Ferdinand III. als freie Reichsstadt anerkannt.

Dieser Sachverhalt wirft einige Probleme auf:

Am Ende des 16. Jahrhunderts und bis zum Jahre 1654 stand Bederkesa und das ganze Amt unter der Hoheit des Bremer Rates. Das schloss auch die konfes-

sionelle Prägung der Kirchen des Amtes ein, die Prediger waren reformiert. Der Rat führte deren Einsetzung durch, überwachte deren Amtsführung und übernahm die Visitationen durch Bremer Ratsherren. Dazu gehörten auch regelmäßige, monatliche Prediger-Synoden unter Leitung eines Seniors. Nur Elmlohe stand unter dem Patronat der ansässigen Gutsherren von der Licht und blieb stets lutherisch.

Das bedeutete auch, dass die Kirchen

des Amtes nach reformierter Auffassung auf Bildschmuck zu verzichten hatten. Die in den Nachbarkirchen üblichen Darstellungen des Heiligen Abendmahls kamen nicht in Frage. Dafür las man auf den Altaraufsätzen zentrale biblische Texte wie die 10 Gebote, das Vater-Unser und die Einsetzung von Taufe und Abendmahl, ebenfalls das ökumenisch anerkannte, apostolische Glaubensbekenntnis. So liest man bis heute solche Katechismus-Texte in Ringstedt und in Flögeln. An die Stelle von Bildern trat konsequent die Schrift.

Wie stand es nun um die Kirche von Bederkesa? Um das Jahr 1700 entdeckte der sonntägliche Besucher des Gotteshauses ein Gemälde von der Feier des Abendmahls. Links und rechts las man in goldenen Buchstaben die biblischen Texte aus den Evangelien und dem Korintherbrief des Paulus zusammen mit den dazu gehörenden biblischen Texten. Dies kann aber nicht das ursprüngliche Aussehen des Altares gewesen sein.

Seit der Eroberung des Amtes Bederkesa im schwedischen-bremischen Krieg von 1654 durch Hans-Christoffer von Königsmarck hatte eine konsequente Lutheranisierung der Kirchen eingesetzt. Das hatte natürlich Folgen für die Gestaltung der Gotteshäuser. Zur Zeit von Pastor Anton Hermann Meiners (1699–1713) – einem gebürtigen Bederkesaer – erhielt die Fachwerkkirche ein Gemälde für die Altartafeln. Das Bild war gemalt von Nicolaus Bernütz, der bereits in der Heilig-Kreuz-Kirche zu Neuenwalde als Künstler in Erscheinung getreten war. Mit diesem Schritt war nun auch optisch die konfessionelle Wandlung vollzogen. Das Bederkesaer Gotteshaus war erkennbar lutherisch geworden.

Das bedeutet aber auch, dass die Bederkesaer Altartafeln vor dem Jahre

1654 n. Chr. mit Texten aus dem Katechismus beschriftet waren, so wie es im 16. und 17. Jahrhundert in allen Kirchen des Amtes der Fall war. Neben Ringstedt, Holßel und Flögeln wissen wir von Lehe, dass hier solche Katechismus-Tafeln gestanden haben. Der Hauptort des Amtes kann davon keine Ausnahme gewesen sein. Als die Fachwerkkirche im Jahre 1644 neu erbaut wurde, hat sicherlich der reformierte Prediger Lorenz Rothbart (1620–1647) auf Anweisung des Bremer Rates diese Textbemalungen angeordnet. Unbedingt werden die den Reformierten wichtigen 10 Gebote an erster Stelle auf die Tafeln gerückt sein, gefolgt vom Glaubensbekenntnis und dem Vater-Unser. Wenn noch Platz war, hat man auch die Einsetzung der Sakramente hier gelesen. Das aber ist vergangene Kirchengeschichte am Ort von Burg und See. Die Spuren der bremisch-reformierten Epoche aus der Bederkesaer Kirche sind heute gänzlich verschwunden.

Johannes Göhler

Literatur:

Klaus Dobers, Unter dem Dach von St. Jakobi. Burg-Heft Nr. 10. Bederkesa 1995
Dietrich Diederichs-Gottschalk, Die protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts. Regensburg 2005.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint
monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens,
Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 5587

Umschau

Arbeitskreis Stadtgeschichte

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“ tagt bis auf weiteres nicht. Die Wiederaufnahme der Treffen werden wir rechtzeitig hier im Heimatblatt ankündigen.

Hein Carstens 85 Jahre alt

„Im Lande Wursten brachte früher nicht der Storch die kleinen Kinder, sondern dort wuchsen sie im Kohl. Als mein Großvater mir das zum ersten Mal erzählte, habe ich ihm das natürlich geglaubt und nicht daran gedacht, dass im Januar gar kein Kohl wächst.“

Der, der das mit schmunzelndem Gesicht erzählt, ist Karl-Heinz, genannt Hein, Carstens, Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern, Träger des Hermann-Allmers-Preises und den meisten Menschen bekannt als Käpt'n Cordts, der Woche für Woche mit seiner Kolumne „Hier snackt Käpt'n Cordts“ in der Nordsee-Zeitung die Leser erfreut.

Nun ist es 85 Jahre her, dass Hein in Wremen aus dem Kohl gekrochen ist, und die Männer vom Morgenstern gratulieren ihm zu diesem Geburtstags von Herzen. Immer noch steckt er voller Geschichten und Anekdoten, die er seinen Mitmenschen erzählen möchte. Sein umfangreiches heimatkundliches Wissen macht ihn zu einem der wichtigsten Mitarbeiter am Niederdeutschen Heimatblatt, dessen Redaktionsausschuss er seit langer Zeit angehört.

Die Männer vom Morgenstern wün-

schen ihrem Freund und Mitglied alles Gute für die nächsten Jahre und wünschen ihm auch weiterhin bei guter Gesundheit eine erfolgreiche heimatkundliche und schriftstellerische Arbeit. RBB

Wie aus Feldsteinen viele norddeutsche Gotteshäuser entstanden

Neu entdeckt werden zur Zeit die weit mehr als hundert wuchtigen Feldsteinkirchen in den Dörfern von Brandenburg und Mecklenburg, die durch die politischen Verhältnisse des 20. Jahrhunderts zunächst wenig beachtet wurden. Dabei wird übersehen, dass auch im Elbe-Weser-Raum im 11. – 12. Jahrhundert eine nicht geringe Zahl von Feldsteinkirchen errichtet wurde, die bis heute als Gotteshäuser für die sich weit ausstreckenden bäuerlichen Börden dienen. In seinem Vortrag über die regionalen Feldsteinkirchen wird Johannes Göhler erläutern, dass deren Mauerwerk untrügliche Kennzeichen aufweist, die auf deren Entstehung im Hohen Mittelalter verweisen. Zwischen den früheren Holzkirchen des 10. und 11. Jahrhunderts und den späteren aus Backstein erbauten Gotteshäusern des Spätmittelalters steht als singuläre Epoche des ländlichen Kirchenbaus auf Geest und Marsch die ländliche Feldsteinkirche. Der Referent wird seine Besucher zu einem bildlichen Ausflug zu den Dorfkirchen der Region mitnehmen, die durch zahlreiche Fotos anschaulich gemacht werden.

Referent: Johannes Göhler, Ringstedt
Ort: Vortragssaal der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln in Bremerhaven. Termin: 22. Februar 2011, 19.30 Uhr



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Februar 2011

Montag, 7. Februar, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 8. Februar, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarhiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, 10. Februar, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Lehe, Restaurant Nordseestadion: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Dienstag, 15. Februar, 19.30 Uhr, Otterndorf, Stadtscheune: Vortrag Johannes Göhler: „Die Wurtsaten – eine kühne Lebensform an der Nordseeküste“ (gemeinsame Veranstaltung mit der Kranichhaus-Gesellschaft)

Dienstag, 15. Februar, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Montag, 21. Februar, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft

Dienstag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Bremerhaven-G., Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, gegenüber Haupt-

bahnhof (Seiteneingang): Vortrag Johannes Göhler: „Als aus Feldgestein norddeutsche Gotteshäuser entstanden“

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt bis auf weiteres nicht.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 047 51/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
sonnabends 10–13 Uhr, dienstags 15–19 Uhr